

Zeitschrift: Verhandlungen des Schweizerischen Armen Erziehervereins
Herausgeber: Schweizerischer Armen Erzieherverein
Band: 3 (1870-1873)

Artikel: Recension des Referats über das Thema : "welche Mittel stehen dem in isolirter Lage wirkenden Armen erzieher zu Gebot, um sich vor Einseitigkeit zu schützen und sich bei geistiger und gemüthlicher Frische zu erhalten?"

Autor: Zwicky, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-805589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

so gelungen ist, wie sie mir vorschwebte. Die Diskussion möge sie nicht nur ergänzen, sondern das Beste bringen.

Rekapitulation.

Es wurde ausgeführt:

- I. Die Arbeit des Armenenerziehers sei eine schwierige und bedeutungsvolle, und dies gezeigt
 - a. an seiner Arbeit als Erzieher,
 - b. als Lehrer,
 - c. als Verwalter.
- II. Die Mittel zur Erhaltung der geistigen Frische:
 - a. der persönliche Umgang mit seinem Gott,
 - b. das fleißige Lesen der heiligen Schrift,
 - c. die Freude an seinem Beruf,
 - d. die Musik,
 - e. die Betrachtung der Natur,
 - f. die Gemeinschaft mit Kollegen und Berufsgenossen.

Sonnenbühl, den 1. Febr. 1873.

Recension

des Referats über das Thema: „Welche Mittel stehen dem in isolirter Lage wirkenden Armenenerzieher zu Gebote, um sich vor Einseitigkeit zu schützen und sich bei geistiger und gemüthlicher Frische zu erhalten?“

Auf die schweiz. Armenlehrer-Versammlung in St. Gallen den
25. und 26. Mai 1873

von

H. Zwicki, Waisenvater auf der Linthkolonie.

Dem verehrten Herrn Referenten bin ich als Rezensent seiner Arbeit mehrfachen Dank schuldig: Erstens dafür, daß er die Arbeit rechtzeitig abgeliefert, dann, daß er sich der Kürze beß und endlich als Wichtigstes, daß er mir wenig Gelegenheit bot, das Messer der Kritik anzusetzen, weshalb ich denn auch dasselbe bald wieder einstecken kann.

Mit Recht faßt der Herr Referent bei Behandlung dieser Frage alle Armenenerzieher zusammen, indem er die im Thema angedeutete geistige Gefahr weniger in der isolirten Lage als

vielmehr in der ihm auferlegten Bürde des Berufes findet. Doch dürfte man dabei erwähnen, daß diese Frage eben nicht Alle in gleichem Maße berührt. Sie ist sehr subjektiv und ich glaube sogar schwerlich, daß derjenige, der sie stellte, im Ernst in großer Verlegenheit gewesen sein kann, die Mittel zu finden, sich vor geistiger und gemüthlicher Erschlaffung zu schützen. Es fehlt gewöhnlich weniger an den Mitteln selbst als an ihrer richtigen Anwendung. Auch findet nicht ein Jeder die angegebenen Mittel und andere gleich probat, wie es denn überhaupt mit Rathschlägen in solchen Dingen eine ganz eigene Sache ist. Man kann eben auch da nicht Jedem das Seine geben. Da sehe Jeder selbst zu, wie er sich aus der Verlegenheit helfe. Aus diesem Grunde wollte mir nach und nach die Wichtigkeit der ganzen Frage immer zweifelhafter erscheinen. Dies berührt zwar den Hrn. Referenten nicht; er hat seine Schuldigkeit gethan, und auch der Rezensent muß wohl oder übel in das kritische Fahrwasser hineinwaten, auch wenn er Gefahr läuft, mit dem Kopf nach unten und den Füßen nach oben zu kommen.

Der Hr. Referent läßt zum Theil richtig durch die vielgestaltigen Obliegenheiten des Armenlehrers die Nothwendigkeit der geeigneten Präservative gegen Abnahme von geistiger und gemüthlicher Frische bedingen und geht nur zu weitläufig in jene Obliegenheiten ein, es sei denn, daß er damit den Zweck erreichen wollte, den Einen oder Andern auf die Forderungen seines Berufes aufmerksam zu machen.

Er redet dabei mit prophetischem Ernste über die dem Armenenerzieher auferlegten Pflichten, und als er auf Pag. 167 im Allgemeinen einen Armenlehrertag und eine so zu sagen schlaflose Nacht desselben beschrieb, da wollte mich nach einem Grauen fast ein namenloses Sehnen nach einem sorgenfreien Zustand übermannen und ich wußte lange nicht, ob der Hr. Referent es in seiner Angelegenheit zu ängstlich oder ich zu wenig ängstlich aufnehme.

Wenn der Hr. Referent auf Pag. 167 sagt: „Alles soll er wissen (der Armenlehrer), was ist und geschieht“, so wollte mir eine solche Behauptung fast vermessen erscheinen; denn Allwissenheit kann man doch wohl keinem Armenlehrer zutrauen und ich für meinen Theil habe gar keine Lust, Alles zu wissen, sei es Gutes oder Böses, das in der Anstalt vorgeht, so wenig ein Vater Alles erfährt, was in seiner Familie geschieht. Sollte aber jener Ausdruck den Sinn enthalten, als ob der Armenlehrer seine Pflegebefohlenen Schritt für Schritt mit Argus-

augen verfolge, welche Erziehungsmaxime auch schon bestand, so erkläre ich mich als Gegner derselben. Man lasse den Zöglingen eine gewisse freie Bewegung, sonst bildet man sie zu Heuchlern und Dummköpfen. —

Hr. Referent kommt nun auf Pag. 168 auf die spezifisch erziehliche Seite des Armenlehrers zu sprechen. Er sagt in gewissem Sinne richtig: Erziehung sei Rettung; doch würde ich seine spätere Definirung: „Uebung und Cultivirung der natürlichen Gaben des Geistes und Körpers“ vorziehen. Ich höre das Wort „Rettungsanstalt“ nie gar gerne; denn für die darin versorgten Zöglinge übt es leicht eine deprimirende Wirkung aus, wenn sie sich öffentlich als bedeutende Sünder qualifizirt sehen, und ich erinnere mich noch wohl des bezüglichlichen Eindrucks, den ein Ausdruck im Berner Lesebuch auf viele Zöglinge der Bächtelen machte, indem es in einer geographischen Beschreibung Bern's hieß: „In der Nähe von Bern liegt die schweiz. Rettungs-Anstalt für verwahrloste Knaben“. Wo Hr. Referent von dem Unterricht in Armenanstalten spricht, da scheint mir eine Inkonsequenz zu bestehen. Er sagt nämlich: „Nicht weniger sollen arme Kinder lernen, können und verstehen, als reiche und bevorzugte, sondern mehr. Weiter unten redet er dann von der durchschnittlich schwachen Begabung und der knapp zugemessenen Lehrzeit für den Unterricht. Jene Behauptung und diese Annahme aber scheinen mir fast eher in entgegengesetzter Wechselwirkung zu stehen. Denn wie er vom Armen-erzieher sagt: „Wem viel gegeben ist, von dem wird man auch viel fordern“, so gilt das Gleiche gewiß auch vom Kinde. Reiche Kinder aber haben stets mehr und bessere Gelegenheit zu ihrer allseitigen Ausbildung, als arme. Immerhin bin ich mit Hrn. Referent soweit einverstanden, daß Zöglinge in Anstalten unter normalen Bedingungen ein ebenso großes oder größeres Maß intellektueller Ausbildung zu erreichen haben, als junge Leute aus der sogenannten Volksschule, und das kann auch, trotz der beschränkten jährlichen Schulzeit, wohl erreicht werden. Denn erstlich verbleiben ja unsere Zöglinge bis zu erfüllttem 16. Jahre in der Anstalt und besuchen den Unterricht noch in einer Zeit, da das Denkvermögen zu erwachen beginnt; dann kann der Lehrer sie in ihren Arbeiten überwachen und genauer controlliren und unmittelbar auf ihre geistige Ausbildung auch neben den obligatorischen Unterrichtsstunden auf sie einwirken. Ferner ist er nicht so stricte an den Lehrplan einer öffentlichen Schule gebunden, wo eben Zeit und Maß in genauem Verhältniß (wenn auch

nicht immer richtigen) zu stehen haben, wobei dann nicht selten letzteres mit Gewalt und dabei auf Unkosten der Lernenden erreicht werden will. Zudem ist die Abwechslung von Geistes- und Körperarbeit für Lehrer und Schüler von großem Vortheil. Ich habe es als Lehrer einer öffentlichen Schule auch erfahren, wie man bei dem ewigen Schulmeistern so nach und nach fast unvermerkt in eine gewisse Schablone hineingeräth. Diesen Umständen ist es zuzuschreiben, daß die Zöglinge von Anstalten auch nach ihrem Austritt ihren Altersgenossen durchschnittlich bedeutend voranstehen und sich dadurch auch später leichter eine günstige Existenz zu erringen vermögen. —

Hr. Referent kommt nun mit großer Aengstlichkeit auf den Haushalt und die Oekonomie zu sprechen. Es gibt nun freilich Anstalten, in denen die Rechnungsrevisoren gar gestrenge Herren sind, weil eben die Anstalt in finanzieller Ebbe steht. Doch wage ich es auszusprechen: Lieber möchte ich in keiner Anstalt wirken, als in einer solchen, wo Alles, wie Hr. Referent sagt, nach dem „Grammgewicht abgeschnitten und ausgetheilt werden muß.“ Reichliche und gute Nahrung ist für die „verkommenen und stets hungrigen“ Leute einer Anstalt die halbe Erziehung.

Daß nun Hr. Referent die spezifisch beruflichen Obliegenheiten des Erziehers nach der erziehlichen, unterrichtlichen und technischen Seite hin ausführte und nur daraus die Nothwendigkeit passender Gegenmittel zur Erhaltung der geistigen und gemüthlichen Frische herleitete, scheint mir etwas zu einseitig; denn mir scheinen dabei noch andere Ursachen und oft wichtigere, freilich auch im Beruf liegende, zu influiren, als die Beschwerden des Berufes selber.

Erlauben Sie mir, einige bezüglichliche Punkte anzuführen. Als wichtigster erscheint mir dabei der Erzieher selbst in seiner Person als solcher. Hat er geeignete Eigenschaften, Lust und Freude zum Beruf, ein von Natur nicht zum Trübsinn, zur Melancholie geneigtes Wesen, so wird ihn das obige Thema wenig berühren. Hat er das nicht, so wird er trotz Bibel und Musik und Natur doch nach und nach in eine trübe Stimmung hineinkommen, in eine wahre Prosa des Lebens. Damit ist aber bei Leibe nicht gemeint, daß er dann nie in keine Unaufgelegttheit, in keine mißliche Stimmung hineingerathe. „Stimmungen kann man haben, aber wehe Dem, den die Stimmungen haben.“ Ja, der Armenlehrer, wie jeder Andere, kann oft mißmuthig werden, ja traurig; aber „in der Traurigkeit liegt sogar ein gewisser Zauber“, sagt Einer mit Recht, aber Verdrießlichkeit ist

ein drückender Alp. Es ist etwas Herrliches um einen gewissen Grad von wahrem Leichtsinne; man könnte ihn zwar lieber einen „gemäßigten Optimismus“ nennen; er hat eine erhaltende Kraft und durchdringt unser ganzes Wesen mit Leben und Freude. Der Armenlehrer darf übrigens so gut wie jedes andere Menschenkind seine Leiden haben; denn „ohne Leiden bildet sich kein Charakter, wie ohne Vergnügen kein Geist.“ Darum Muth im Leiden, Freudigkeit im Beruf und Hoffnung auf den Segen seiner Arbeit, das sei auch das Dreigestirn des Armenlehrers, das ihm nicht fehlen darf in seinem Streben.

Ein zweiter wichtiger Faktor, über den ich zwar lieber Andere reden ließe, ist eine geeignete Hausfrau, die

„Da schaltet weise
Im häuslichen Kreise,
Die lehret die Mädchen
Und wehret den Knaben,
Die reget ohn' Ende
Die fleißigen Hände.“

Aus Mangel an Erfahrung will ich mich über diesen Punkt nicht weiter aussprechen; mein Zweck ist erreicht, wenn Jeder der Anwesenden in diesem Augenblick mit frohem Gefühl an seine zu Hause gebliebene Gehälftin denkt.

Daß die geistige und gemüthliche Frische auch vom eigenen körperlichen Wohlbefinden des Erziehers, von der Treue, dem Wesen, der Gesinnung allfälliger Hilfslehrer und Bediensteten, von dem Geiste und Interesse der leitenden Behörde für die Sache, vom Erfolg der Arbeit an den ausgetretenen Zöglingen und vielleicht auch von der Größe des Quartalzapfens 2c. abhängt, brauche ich nicht weiter auszuführen, indem Jedem die Erfahrung als Commentar zur Hand ist. —

Um sich seine geistige und gemüthliche Frische zu erhalten, führt Hr. Referent 6 Mittel als hauptsächliche an. Als erstes nennt er den Umgang mit seinem Gott, und ich meinerseits bin mit ihm so vollkommen einverstanden, daß ich mich nur verwunderte über seine diesfällige Schlußbemerkung, daß er hoffe, „damit Niemand unangenehm berührt zu haben.“

Als zweites Mittel nennt er die Bibel. Allen Respekt vor ihr. Aber ich gehöre nicht zu Denjenigen, welche sie als den papierenen Papst blind verehren und jedes ihrer Worte als unfehlbar und folglich unkritisch ansehen. So betrachte ich sie auch nicht als das „beste Präservativ gegen Einseitigkeit, Selbstgenügsamkeit, lange Weile und trübe Stimmungen“, wie Hr.

Referent sagt. Denn sonst müßten ja alle täglichen Bibelleser höchst vielseitig, genügsam und stets guter Dinge sein; aber es sind mir persönlich gar manche Beispiele bekannt, wo trotz dem täglichen Bibellesen zu Hause und in frommen Versammlungen die entsprechenden Wirkungen sich nicht zeigen wollten, sondern fast eher das Gegentheil. Und hinwiederum sehe ich täglich gar viele Leute, die ohne häufiges Bibellesen Gott und Menschen zur Ehre und selbst glücklich und zufrieden leben. Ich glaube, man kann biblisch leben, ohne täglich biblisch zu lesen. Jedem erwachsenen, geistig gesunden Menschen sind ohne Zweifel die Grundforderungen unseres göttlichen Meisters aus dem neuen Testament bekannt und sozusagen ihm in Herz und Gewissen eingeprägt; wenn aber der Guß da ist, so darf man die Form zerbrechen. Als Jener den Heiland fragte: „Was muß ich thun, daß ich selig werde?“ da erwiderte er ihm auch nicht: Lies täglich in den prophetischen Schriften! sondern: „Halte die Gebote, so wirst Du und Dein Haus selig!“ Es ist also der innere Gehalt, der sittliche Ernst, der treue Muth, sei er nun unmittelbar aus der Bibel oder mittelbar aus ihr und wäre es durch Lang's Predigten oder das „Religiöse Volksblatt“ zc. geschöpft, das Recept, das den Armenlehrer, wie jeden Andern, curiren soll. Wie würden sonst die Geistesheroen der vortestamentlichen Zeit, wie würden ein Sokrates, ein Plato, ein Aristoteles und Andere gestanden sein? Darum wiederhole auch jeder Erzieher täglich, wenn er sich zur Ruhe gelegt hat, das schöne Gebet „Um ein reines Herz und große Gedanken!“ und er kann das, ohne daß gerade ein Kapitel aus den Propheten oder den paulinischen Briefen gelesen werden muß. Wem's aber Bedürfniß oder Gewohnheit ist, der mag's thun.

Hr. Referent bezeichnet nun als drittes Mittel das Amt, den Lebensberuf des Erziehers. Das, was er jetzt aber als Mittel gegen Erschlaffung angibt, bezeichnet er im ersten Haupttheil als Ursache, so daß er also mit der in der Recension angegebenen Behauptung, daß die Erschlaffung weniger von den unmittelbaren Obliegenheiten des Berufes selbst, als vielmehr von andern, mit demselben verbundenen Faktoren herrührt, sich vereinigt. Ich unterstütze ihn dabei mit den Worten Göthe's: „Berufsthätigkeit ist die Mutter eines guten Gewissens, ein gutes Gewissen aber ist die Mutter der Ruhe und Heiterkeit.“ Ja „ganz und voll gebe er sich seinem Berufe hin“, sagt Hr. Referent; aber was er unter dem Ausdruck: „Verläugnen der Welt und ihrer Anerbietungen“ versteht, das ist mir nicht recht

verständlich. Jedenfalls habe ich nicht die Ansicht, daß der Armenlehrer sich vom gesellschaftlichen Leben abschließe und in einsamer Beschaulichkeit zu Hause bleibe. Gerade dadurch wird er einseitig und vor „der Einseitigkeit des eigenen Individuums beständig auf der Hut sein — das ist die ewige Jugend“, habe ich irgendwo gelesen. Es ist wahr: „Einsamkeit macht verdrossen, Umgang mit der Welt macht auch verdrossen; ein Wechsel von beiden macht heiter.“ Ich habe das Bedürfniß oder die üble Gewohnheit, alle Wochen einmal mich in Gesellschaft zu begeben und wenn dieselbe manchmal auch nicht gerade geistvoll ist — es würde mir im Gegentheil bei großen Geistern etwas unheimlich zu Muth — so hört man doch immer wieder Freuden und Leiden aus andern Ständen, Mittheilungen und Ansichten über eigene und entferntere Verhältnisse und kann dieselben entweder wieder unverdaut entfernen oder assimiliren. Ich behaupte strikte, jeder Armenlehrer gehe jede Woche einmal einen Abend in Gesellschaft zu einem Schoppen und wenn er selbst in Versuchung kommen sollte, ein unschuldiges Fäßchen mitmachen zu müssen. Deshalb braucht ihm das nicht etwa der Fleischtopf Aegyptens zu sein; er kann denselben gleichwohl in seinem Berufe erblicken.

Der Armenlehrer besuche auch, wenn immer möglich, die monatlichen Konferenzen der Lehrer seines Bezirkes. Dabei hat mich der Ausdruck des Hrn. Referenten: „Die heutige Lehrwelt in ihrer Blasirtheit und ihrer offen zu Tage tretenden Verstimmung gegen ihren Beruf“ höchlich frappirt. Etwa die berechtigten Forderungen nach Besoldungserhöhung kann man wahrlich nicht als eine Verstimmung gegen den Beruf bezeichnen. Wir Armenlehrer sind ja auch Lehrer und arbeiten am gleichen Werk. Ich persönlich fühle mich im Kreise der Lehrer unseres Bezirkes immer recht heimisch, es sind mir immer erhebende und ermunternde Stunden so in Mitte alter und junger, erfahrener und strebsamer Männer.

Mit Recht bezeichnet Hr. Referent auch die Natur als ein Mittel. Dabei aber scheint es mir, er habe zu wenig gerade die verschiedenen Beziehungen zum Menschen und seinem Geistes- und Gemüthsleben hervorgehoben. Er redet blos im Allgemeinen von der Freude und dem Genuß in und an der Natur und wie dieselbe betrachtet werden müsse. Statt aber Rätze zu hören, wie dasselbe zu geschehen habe, ob mit „Kleist's Frühling“ in den Händen oder Schiller's „Götter Griechenlands“ oder wie die Materialisten, hätte ich lieber die Frage beantwortet sehen mögen: Inwiefern kann eine richtige Naturbetrach-

tung dem Geistes- und Gemüthsleben auch des Armenlehrers förderlich sein? oder: Was gewinnt er aus der Natur für sein Geistes- und Gemüthsleben? Man verzeihe mir, wenn ich einen Augenblick etwas ideal werde. Ideale sind zwar Seifenblasen, aber auch Schwimmblasen, die uns erheben über das Meer des alltäglichen Lebens. —

Will den Erzieher etwa sein Beruf schwer und sauer ankommen, so trete er hinaus in die Natur und sehe den schweren ewigen Kampf um's Dasein. Will Undank und Verkennung ihn kränken,

Will Dir die Welt den Sinn verwirren,
So blick zum ewigen Himmel auf,
Wo nie die Sterne irren.

Will Ehrgeiz Dich beschleichen und ein „Trachten nach hohen Dingen“, stelle Dir das gewaltige All der Natur vor die Seele und Du lernst Dein kleines „Ich“ als Atom begreifen, das mitwirken muß zur Harmonie des Ganzen.

Will es Dir etwa in der Kirche Deines Dorfes bei dem Symbolum apostolicum und den Wunderpredigten unbehaglich vorkommen, dann feiere mit Deinen Zöglingen hie und da einen Gottesdienst im Tempel der Natur; betrachte einen Hügel als die Kanzel, die schlanken Tannen als die Tempelsäulen, das blaue Himmelszelt als das Kirchengewölbe und bald vernimmst Du die gewaltige Predigt Deines Schöpfers. —

Will es Dir peinlich vorkommen, Du seiest mit Deinem Bildungsstand in einen Stagnations- oder gar Reaktionszustand gerathen, so siehe, wie streckt Dir die Natur von allen Seiten ihre Arme entgegen, um Dich aus demselben zu ziehen. Wähle irgend ein Gebiet des Wissens. Studire täglich und wenn auch nur eine Stunde in einem anerkannten populär-naturwissenschaftlichen oder andern Werke, lege Sammlungen an zu Deiner und Deiner Zöglinge Nutzen und Freude und Du erweiterst Dir den Gesichtskreis und wirfst mit einer gewissen Zufriedenheit und Wonne, weil mit neuen Anschauungen und frischen Gedanken erfüllt.

Mit dem letzten Punkt des Hrn. Referenten, den Umgang mit Berufsgenossen betreffend, bin ich so vollständig einverstanden, daß es nur mein Wunsch wäre, der Umgang mit Amts- und Gesinnungsgenossen könnte noch häufiger stattfinden und würde sich nicht das Streben kundthun, die Perioden unserer wiederkehrenden Armenerzieher-Versammlungen zu verlängern, statt zu verkürzen.

Ich schließe mit dem Wunsche, daß die im Referate bezeichneten Mittel von uns Allen recht beherzigt, gewissenhaft angewendet und recht wirksam sein mögen, und dem Ausspruch Mayrhofers:

„Alles leidet, ich allein
Soll erhaben über Schmerzen
Unter Gräbern glücklich sein!“

Aufgabe und Stellung der Aufsichtsbehörden zu den Armenerziehungsanstalten.

Referat

von J. J. Schaublin, Waisenvater in Basel.

Wenn es Wohlthat und Pflicht zugleich ist, sich bei der Erörterung einer Frage auf frühere Arbeiten zu stützen und aus der Summe eingeholter Special-Gutachten allgemeine Schlüsse zu ziehen, so muß ich auf erstere verzichten und mich gegen letztere verwahren. Denn für's erste ist mir keine Abhandlung über obiges Thema bekannt, und das zweite, gewiß sehr zweckmäßige und von der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft längst eingehaltene Verfahren kam mir erst zu Sinne, als es für diesmal zu spät war. Wenn ich dem noch beifüge, daß gehäufte Amtsgeschäfte und körperliches Unbehagen meiner Aufgabe hindernd in den Weg traten, so werden Sie von mir kaum mehr, als einige einleitende und vielleicht auch anregende Worte für die Diskussion erwarten, und ich muß Sie in der That bitten, diesen Standpunkt freundlich einnehmen zu wollen.

Es ist hier nicht der Ort, auf den Begriff der Armen-erziehungsanstalten näher einzutreten, und eben so wenig werde ich alle Unterschiede, welche sich in dem Verhältniß der Aufsichtsbehörden zu denselben im Einzelnen vorfinden, hervorzuheben haben. Ich beschränke mich darauf, an den Hauptunterschied in der äußern Stellung der Anstalten, wie er sich bei uns und anderswo zeigt, und von dem jenes Verhältniß mehr oder weniger abhängig ist, in Kürze zu erinnern. Bekanntlich gibt es in Beziehung auf die Art der Stiftung zweierlei Anstalten:

- a) solche, welche vom Staate oder von Bürgergemeinden gestiftet worden sind und ganz oder zumieist von diesen unterhalten werden, und